Liebe Gemeinde, als Putin seinen sinnlosen Krieg gegen die Ukraine begann, schreckten viele wie aus einem Tiefschlaf auf. Die vielen anderen Kriege – ca. 30 an der Zahl – verschwanden aus den Medien. Bei vielen Kriegen sind Ideologie und Fremdenhass die eigentlichen Triebfedern. Ich frage mich aber: wieso wird der Mord von Christen in vielen Ländern nicht von den etablierten Parteien Deutschlands deutlich beim Namen genannt? Er ist ein Sakrileg! Es ist so, als würden wir in Mekka eindringen, um die Heilige Kaaba zu schänden.

Jeder Krieg zeigt die hässliche, hasserfüllte Fratze des Bösen. Nur blinder und vom Bösen angestifteter und genährter Hass ist dazu fähig.

Wir müssen aber von den heutigen Lesungen her anders fragen. Kann ein Mensch, den Gott anschaut, anspricht, ja den Gott liebt, kann er ins Nichts fallen, vergehen, als wäre die Begegnung mit dem Lebendigen, dem Leben spendenden Gott nie geschehen?

Die Lesungstexte haben zudem im reichen und derzeit verunsicherten Europa noch einen anderen Akzent von besonderer Aktualität: Reichtum und das Streben danach ist die Quelle vieler Sünden. Der Reichtum bringt „die Gefahr mit sich, dass der Mensch hart wird gegen andere Menschen und stumpf gegenüber dem Anspruch Gottes. [Der Mensch] wird ein praktischer ‚Atheist‘: ein Mensch ohne Gott.“[[1]](#footnote-1) Das ist er auch dann, wenn er noch – aus Gewohnheit jeden Sonntag in die Kirche geht. Denn Jesus geht mit uns hart ins Gericht: „Der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt.“ (Lk 12,15) – Wie ist dagegen die Auffassung in unserem Umfeld, vielleicht auch bei einem Großteil der Gemeinde, sogar bei uns selbst?

Viele wollen doch im Überfluss leben. Mit dem Normalen gibt sich kaum einer zufrieden. Manche sagen, dieses „Haben wollen“ sei die eigentliche Trieb­feder für die friedliche Revo­lu­tion in der DDR `89 gewesen. Zitat: *„Die Menschen in der DDR haben lange genug im Fernsehen gesehen, wie gut es den Menschen im Westen geht, bis sich dann eine Menschenmenge auf den Weg gemacht und die Grenzen überschritten hat, so dass man nicht mehr schießen konnte. Es glich einer Völkerwanderung aus früheren Zeiten...“[[2]](#footnote-2)* Ob diese Beurteilung zutrifft, das sei dahingestellt. Als einer, der „das Land der aufgehenden Morgensonne“ 38 Jahre lang genießen musste, habe ich sehr große Zweifel.

Wir müssen uns aber die Frage stellen, ob nicht eine latente und teilweise offene Ausländerfeindlichkeit gerade im Besitzstreben ihre eigentliche Wurzel hat: Haben wollen, Besitzen, sich durch diesen Besitz von den Mitmenschen abgrenzen und etwas gelten – wenigstens in der Illusion. Und deshalb: den Anderen, den Fremden ausschließen, der ja etwas von „meinem“ Besitz fordern könnte. – Viele Aussagen der Päpste, besonders von Papst Franziskus stehen einem solchen Denken konträr entgegen.

Alles, was wir haben, ist uns nur geliehen, ist in unsere Verantwortung gegeben, damit wir anderen damit dienen. So ist der Besitz in der Kirche immer gesehen worden. Wir können es nachlesen im Neuen Testament, bei den frühen Kirchenvätern: Basilius, Gregor von Nazians, Chrysostomus und vielen anderen. Paulus lädt uns ein, den Besitz zu nützen, als wären wir nicht Eigentümer. (1 Kor 7,30) Die Geschichte der Kirche zeigt: Immer wenn sie reich wurde, war sie dem Untergang näher als dem Leben. Der heilige Antonius von Padua und sein Ordensvater Franziskus haben dafür gearbeitet, gebetet und gelitten, dass die Kirche sich aus dieser Umklammerung des Reichtums befreit. Auch die Entweltlichung, die Papst Benedikt XVI. in seiner Freiburger Rede forderte, legt den Finger in diese Wunde. Die harten und abweisenden Reaktionen – besonders aus dem Raum der verbeamteten Kirche in Deutschland – zeigen wie notwendig – die Not wendend – dieser Schritt ist. – Aufmerksame Journalisten stellen heute die Frage, ob es beim „synodalen Weg“ in Deutschland nicht zuerst um die Sicherung von vermeintlich „sicheren Pfründen“ geht.

Der Schreiber des Buches Kohélet – *erste Lesung* – stellt die Frage, was denn der Reichtum nützt. Und seine Antwort: „Windhauch, Windhauch, das alles ist Windhauch.“ (Koh 1,2)

Vom *Evangelium* her wird uns gesagt: es ist noch schlimmer als Windhauch, da der Reichtum vor Gott nichts wert ist; er ist etwas, das „Motten und Rost“ zerstören. Ja, es ist noch schlimmer: Der Reichtum kann die Kraft entwickeln, uns in Besitz zu nehmen, uns die Freiheit zu rauben und uns zu seiner Marionette zu machen. Menschen führen Kriege, werden zu Mördern um der Illusion des Besitzes willen.

Jesus ließ sich nicht in den Dienst irgendeiner „politischen Theologie der Befreiung“ seiner Zeit nehmen, aber Er ließ sich auch nicht „zum Richter oder Erbteiler“ der Menschen bestellen. (Lk 12,14) ER macht uns deutlich, wo die Gefahren von „Vermögen und Besitz“ liegen. Wir brauchen nicht den Schatz auf der Erde, sondern den Schatz im Himmel. Denn „wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“. (Lk 12,34)

Für Paulus ist das Streben nach Reichtum – er nennt es Habsucht – ein Götzendienst, das macht die *zweite Lesung* sehr deutlich; es ist etwas, das der Lebensführung eines Christen diametral entgegensteht. Es geht nicht um fromme Worte, sondern um eine klare Lebensführung im Geiste Jesus Christi, welche die Wahrheit und die Liebe Christi sichtbar machen. Denn nur so können wir der Welt deutlich zeigen, dass wir alle eins sind in Christus. (vgl. Kol 3,11) Das ist unsere Aufgabe. Wir sind eingeladen, das uns in der Taufe Geschenkte ins Leben umzusetzen. So geben wir den Glauben weiter; so gelingt Neuevangelisierung.

Welche Dringlichkeit das hat, macht uns Jesus im Evangelium deutlich. Es liegt in unserer Hand, ob Gott am Ende des Lebens zu uns sagen muss: „Du Narr!“ (Lk 12,20), oder ob Er sagen kann: „Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn!“ (Mt 25,21)

In den heutigen Lesungstexten geht es um die Vorbereitung auf unsere endgültige Begegnung mit Gott am Ende unseres irdischen Lebens. Es geht darum, ob wir dann Gottes Einladung oder Abweisung hören.

Die Vorbereitung dazu – ist unser Leben – hier und jetzt! Amen.

1. Schott C (2018), Seite 546 [↑](#footnote-ref-1)
2. Deutsche Tagespost Nr. 93 / 1998 (1.August), Seite 4 „Gott dienen, nicht dem Mammon“ [↑](#footnote-ref-2)